

Finnland

Wäre dieser Urlaub in einem Prospekt beschrieben gewesen, so hätten wir ihn sicher nicht gebucht. Sicher wäre uns aber etwas entgangen.

Ein Natururlaub. Nur den Kindern bekannt von ihren Pfadfinderlagern. Das Stadtleben für eine Woche gegen das Leben in der Natur vertauscht.

Es war ein kleines Blockhaus an einem See. 200 Meter vom Bauernhaus entfernt. Keine eigene Zufahrtsstraße. Über ein schon abgemähtes Feld führten wir in einem Handwagen unsere Koffer. Sie paßten gar nicht in die Landschaft. Hartschalenkoffer. Plastik zwischen Naturholz.

Unser Wagen hatte Räder mit luftgefüllten Reifen. Die Bäuerin ließ von einem Pferd einen Schlitten ziehen, auf dem sie Heu geladen hatte. Es störte nicht, daß es keinen Schnee gab. Die Kufen schleiften über das Gras. Das Pferd hatte Kraft genug um die Reibung zu überwinden und sein Abendbrot heimzufahren.

Mit den Insekten hatten wir noch nicht Bekanntschaft gemacht. Unser Apotheker verkaufte uns Vitamin B Pillen, die angeblich die lästigen Insekten abhalten sollten. Schon zwei Tage vorher begannen wir mit dieser Kur. Wir fühlten uns also sicher und gut gerüstet. Diese finnischen Stechmücken akzeptierten die mitteleuropäischen Chemikalien nicht. Sie stachen trotzdem zu. Die erste Nacht in unserem kleinen Haus wurde zur Qual. Jeder ging auf Jagd. Eine Jagd, die nie zu enden schien. Immer wieder tauchte eine mit ihrem gräßlichen Gesumme auf. Den entscheidenden Fehler machten wir bei der Ankunft. Zum Entladen unseres Handwagens ließen wir die Tür offen. Ganze Wolken von Insekten stürzten in den Raum. Zu viele um sie erschlagen zu können. Hannu berichtete später, daß sie als Kinder einmal eine Wette abschlossen, wer mehr Insekten erschlagen könne. Bedingung war, daß sie bereits am eigenen Körper gelandet sein mußten. Der Sieger brachte es auf fast 100 in einer Stunde.

Unsere Hütte war eigentlich ein Saunahaus. Die Sauna war auch in den finnischen Bauernhäusern der zentrale Reinigungsplatz. Der sauberste Raum des Hauses. So wurden auch die Kinder in der Sauna zur Welt gebracht. Fernab von der Zivilisation hatte das Haus auch keine Strom- oder Wasserversorgung. Die Sauna wurde mit Holz geheizt. Es war erstaunlich, wie rasch sie heiß war. Nur wenige Holzstücke und der Raum hatte 80 Grad. Dabei war auf Isolierung gar nicht so viel Wert gelegt. Ein ganz normales Glasfenster brachte Licht in den Raum. Die Tür hatte viele offene Spalten. Überall konnte die heiße Luft entweichen.

Zwei Wände des Zentralraumes "Sauna" waren gemauert. Ein Qualitätsfaktor des Hauses. Gemauerte Saunawände speichern die Wärme besser und geben sie in den Raum zurück, belehrte uns Jury. Vor der Sauna ein Waschraum. In einer Ecke ein großes Faß mit Wasser aus dem See. Es war so braun wie das Seewasser. Daneben einige Lavoirs. Mit einem großen Schöpfer konnte man sich das Waschwasser herausheben. Zum Gesichtwaschen oder Zähneputzen. Geduscht oder gebadet wurde sowieso im See. Von diesem Raum konnte man gleich ins Freie - um etwa beim Zähneputzen das Mundwasser in die Wiese spucken zu können - oder in den danebenliegenden Wohnraum. Hier konnte man Zuflucht vor den Gelsen finden. Mit hellem Holz eingerichtet. Einige Sessel und ein Tisch. Ein offener Kamin und ein Wandverbau. Kleine Öllämpchen in Glaskugeln hingen von der Decke. Der Raum war bis in den Dachstuhl hinein offen. Über eine Holzleiter konnte man in den Dachstuhl über der Sauna zu den Schlafgelegenheiten klettern. Im Sommer blieb

man nach der Sauna gleich hier. Vielleicht ist oft auch der Alkoholkonsum so hoch, daß man nicht mehr ins Haus hinauf kam.

Jury hatte den Plan für dieses Haus selbst gezeichnet. Der Zimmermann baute nach seiner Vorlage. Stolz zeigte er uns alles.

Neben dem Haus, in einem Abstand von 50 Metern baute Jury im vergangenen Sommer eine Holztoilette. Die Zentraleinrichtung dieses "Häusls" ist ein Kompostklosett. Anstelle einer Wasserspülung ist eine Korkstreueinrichtung zum Bedecken der Fäkalien eingebaut. Der Erfinder dieses Naturklos - ein Finne - prophezeite seiner Erfindung große Zukunft. Auch in den Stadtwohnungen werde man seine Einrichtung einbauen, da sie viel umweltfreundlicher sei als die wassergespülten Toiletten.

Von der Südterrasse des Hauses aus führte ein kleiner Weg zu einem Holzsteg in den See. Am Ende des Stegs eine Leiter ins Wasser und eine Bank zum Verweilen und Ablegen der Kleider. Hier in der Einsamkeit konnte man immer ohne Badekostüm gehen. Wir wuschen uns hier zwischen Seerosen. Hannelore stellte nach einigen Tagen fest, daß ihre Haut viel weicher und geschmeidiger wurde. Sie verwendete aber keine Hautcremen; nur braunes Seewasser. Auch Haarshampoo störte die Natur nicht. Das bißchen Chemie wurde vom See problemlos verarbeitet, meinten unsere Gastgeber. So sah es komisch aus, wenn wir mit eingeschäumten Köpfen zwischen den weißen und gelben Seerosen im Wasser standen. Tatsächlich. Nach wenigen Minuten war all der ins Wasser gewaschene Schaum verschwunden. Die Fische schwammen ungestört zwischen uns. Kleine in großen Schwärmen. Große, sich auf Jagd befindliche Einzelgänger. Ihnen stellten wir mit ausgesetzten Gitterkäfigen nach. An verschiedenen Stellen setzten wir diese "Einwegkäfige", in die die Fische zwar hineinschwimmen konnten, aus denen sie aber nicht mehr heraus kamen aus. Leere, mit einer Schnur angebundene Plastikflaschen signalisierten den Platz. Schon nach einem Tag waren wir erfolgreich. In eines der drei Gefängnisse ging ein Hecht ein. Daneben zwar noch ein kleiner Fisch, den wir aber wieder zurück ins Meer warfen. In einem Wasserkübel hielten wir den Hecht am Leben. Er wurde im Bauernhaus Lisa vorgeführt. Für sie war er zu klein, um ein Geschirr anzupatzen. Jury setzte sich aber durch. Auf einem Stück Zeitungspapier schnitt er ihm den Kopf ab und schlitze den Bauch auf, um die Innereien herauszunehmen. Im Wasser, das ihn vorher am Leben erhielt wurde er noch gewaschen, bevor er in die Pfanne mit heißer Butter wanderte. Für zwei Familien war er sicherlich keine Hauptspeise, für uns Fremde aber ein kleines Ereignis. Gerade als Stadtmensch hat man die Beziehung zur Natur verloren und kennt die Entstehung und den Werdegang unserer Nahrung nicht mehr. Umso beeindruckender ist es dann, wenn man einen lebenden Fisch aus dem See zieht, ihn in einem Kübel zum Haus trägt, wo er wenige Minuten später getötet wird. Schon nach einer Viertelstunde ißt man ihn gewürzt vom Teller. Das ist wahre Frische. Dabei erfährt man noch, woher das Essen kommt. So war es auch mit den Gewürzen, die die Kinder aus dem Vorgarten holten.

Lisas Eltern bewirtschafteten den Bauernhof noch. Sie hatten auch noch viele Angestellte. Nach der Revolution erhielten die Angestellten Land zugewiesen und sie konnten sich eigene Häuser bauen. Früher lebten sie im Gesindehaus neben dem Bauernhaus. Dieses Personalhaus stand noch, auch wenn der Holzbau an einer Seite bereits etwas eingeknickt war. Ein kleiner Glockenturm ließ ihn einer Kapelle nicht unähnlich erscheinen. Diese Glocke diente aber dazu, um die Essenszeiten den am Feld Arbeitenden zu signalisieren. Im ersten Stock gab es noch einige

Räume, die aber für normalen Standard nicht mehr bewohnbar war. Jury erzählte, daß er hier öfter schlief, wenn er zuviel getrunken hatte.

Lisa versuchte noch heute etwas von der großen Vergangenheit am Leben zu erhalten. So verweigerte sie dem Haus jegliche Neuerungen. Wie ein Museum wurde die Einrichtung behalten. Ein Spinnrad. Eine alte Nähmaschine. Eine Holzwiege. Ein Schaukelstuhl. Der große Eßtisch. Früher, so sinnierte sie, seien hier viele Leute zum Essen gesessen. Das Essen, das sie uns auftrug erinnerte sie ebenfalls an diese Zeit. Typisch finnische Bauernmahlzeiten. Fische, Reisbrote, Kartoffel, in Schwarzbrot eingebackene Fische und vieles mehr, das uns mit Übergewicht in Österreich auf die Badezimmerwaage steigen ließ.

Das Wasser wurde am Holzgeheizten Ofen gewärmt. Brot wurde noch im Backrohr des Kamins gebacken.

Heute leisten sich solchen Luxus und solche Romantik nur mehr Wochenendurlauber. Die am Land Lebenden wollen denselben Komfort wie die Städter.

Der Stall ist nicht mehr bewirtschaftet. Ein Nachbar stellte noch einige Pferde ein. Wo früher 30 Milchkühe Platz fanden standen heute 4 Reitpferde. Ursprünglich wurde die Milch in Kannen abgeliefert. Der Bauer mußte jeden morgen die Milchkannen zur Straße stellen, wo sie geholt wurden. Später kam ein Tankwagen und pumpte die Tagesproduktion ab. Die Zufahrtsstraße mußte ausgebaut werden, damit der große Tankwagen im Hof auch umdrehen konnte.

Hinter dem Haus lag halb in der Erde vergraben der Keller. Der einzige kühle Platz des Hauses um Lebensmittel länger frisch zu erhalten beziehungsweise im Winter vor Frost zu schützen.

Gegenüber ein Holzschuppen. Vorrat für einige Winter. Jury erinnerte sich noch, als er hier täglich den Ofen anheizen mußte. Lisa fuhr schon zeitig in der Früh mit dem Autobus in die nächste Stadt, um ihrem Job als Lehrerin nachzukommen. Die Mutter war schon krank und im Spital, der Vater schon gestorben. Er blieb dann allein mit einer Tante im großen Haus zurück. Seine Aufgabe war es einzuheizen. Die einsamen Vormittage verbrachte er damit, um Finnisch zu lernen. Seine Finnischkenntnisse wurden erstmals getestet, als er die Fahrprüfung machte. Führerschein besaß er keinen. Wozu auch. In Rußland war der Besitz eines Autos in unerschwinglicher Ferne, daher auch eine Fahrlizenz unnötig.